

HELMUT GOTSCHY

# **FLAMMENTOD IM ULMER ZELT**

Kommissar Bitterles letzter Fall

*Wir halten für die Ungläubigen Ketten und Fesseln  
und einen Feuerbrand bereit.*

Koran, Sure 76

## PROLOG

Jaliel Rahmatullah ist auf dem Weg zur Arbeit. Der Verkehr steht still. Mopeds schlängeln sich zwischen Autos und bunt bemalten und vollgepackten LKWs hindurch. Unter die Abgase mischen sich Hupen, Sirenentöne und die gelegentlichen Salven aus Maschinenpistolen der patrouillierenden Taliban-Milizen.

Er biegt von der *Jada-i-Maywand*-Straße ab und nimmt die Abkürzung über einen holprigen Lehmweg, entlang der geduckten Häuser, zwischen denen Wäsche zum Trocknen hängt. Rauch von Holz- und Kameldungfeuern und der Gestank faulenden Abfalls liegt schwer in der Luft. Wenige Minuten später ist Jaliel am Ziel. Sein Chef erwartet ihn bereits. Der Junge hilft ihm, die Kette vom Tor zu lösen. Gemeinsam heben sie es an und wuchten es zur Seite. Es quietscht in den Angeln, ihnen fehlt Öl und sie sind rostig. Wie die Rohre des Rahmens. Der Maschendraht dazwischen ist brüchig und mit Blechresten geflickt. Wie vieles andere auch in Karims Werkstatt. Es mangelt an allen Ecken und Enden. Karim schiebt einen Stein vor den Rahmen, der das Tor halten wird, denn heute ist es windig. Wolkenberge rauschen von Norden über die Stadt. Jaliel sieht nach oben und hofft, dass es endlich regnen wird, der Staub ist unerträglich, er dringt in jede Ritze, schabt auf der Haut und trocknet selbst die Seele aus.

»Gut, dass du da bist, Jaliel«, Karim tätschelt seinem Gesellen die Schulter und fragt: »Wie lange brauchst du noch für den Toyota?«

»Weiß nicht. Vielleicht ein oder zwei Stunden, dann müsste der Auspuff wieder funktionieren.«

»Gut. Danach kommst du ins Büro. Ich muss mit dir reden.«

Jaliel sieht Karim neugierig an, fragt aber nicht weiter nach und trollt sich. Nach einer Stunde hat er seine Arbeit beendet. Den Auspuff eines alten Renault Clio hat er geschweißt und mit Teerpappe und Bleiblechresten angepasst, der Toyota schnurrt wieder wie eine Katze.

Karim kauert hinter seinem Schreibtisch – einem mit Papieren und Formularen zwischen Werkzeugen überladenen Brett auf zwei Böcken. Es riecht nach Schmierfett und alten Gummireifen. Er nimmt zwei Gläser, gibt Kandis hinein und füllt sie mit Tee aus dem Samowar. Eines

davon schiebt er zu Jaliel, der vor ihm steht und mit den Händen unruhig über die Hosenbeine wischt.

»Setz dich«, sagt er und zeigt auf das zerbeulte Fass in der Ecke. Jaliel geht hin und stemmt sich hoch. Er lässt die Beine baumeln und nippt am Tee.

»Sie haben schon wieder nach dir gefragt«, sagt Karim, legt die Stirn in Falten und betrachtet Jaliel lange. »Ich fürchte, hier bist du nicht mehr sicher. Du musst fort von hier! Du weißt, dass ich dich ungern verliere, ich hatte nie einen Besseren als dich.

Jaliels Miene erstarrt. »Wann waren sie da?«

»Gestern, nachdem du nach Hause gegangen bist.«

Jaliel stürzt den Tee hinunter und stellt das Glas ab. »Und wie stellst du dir das vor? Wo soll ich denn hin?«

»Frag deinen Onkel. Der wird dir bestimmt helfen. Es ist schließlich deine Familie! Er wird wissen, wie du von hier fortkommst.«

»Meinst du?«

»Ja. Und jetzt geh!« Karim zog Jaliel zu sich her und drückte ihn an seine Brust. »Alles Gute! Pass auf dich auf!«

An der Tür dreht sich Jaliel noch einmal um und hebt die Hand. Dann geht er mit gesenktem Haupt über den Hof und verschwindet.

Jaliel duckt sich hinter einem abgestellten Eselskarren, denn drei Jeeps aus amerikanischen Armeebeständen sind unterwegs und durchkämmen die Stadt. Auf den Ladeflächen stehen bärtige Kämpfer in ihren Fantasieuniformen und recken die Automatikwaffen in die Höhe. Ein paar grinsen verträumt, die meisten jedoch blicken ernst – todernst – und geben einzelne Schüsse oder ganze Salven in die Luft ab.

Nie würde er für diese Bande arbeiten, ihnen dabei helfen die zurückgelassenen Fahrzeuge der Deutschen und der Amis in Schuss zu halten. Und sich seinen Weg in die Zukunft verbauen lassen! Mitgehangen – mitgefangen. Nie würde er einer von denen werden. Doch wenn er sich weigern würde, für die zu arbeiten, wäre das sein sicheres Todesurteil. Sie dulden keinen Widerspruch. Diese selbstherrlichen Bastarde dulden überhaupt nichts, außer ihren eigenen Gesetzen.

Jaliel schleicht entlang der Häuser, überquert hastig die breite Straße und den Fluss. Fortwährend blickt er nach hinten. Ob sie schon nach ihm suchen? Sein Atem geht schwer, das Herz hämmert gegen seinen Brustkorb. Die Angst kriecht vom Bauch hoch in den Nacken und sammelt sich an den Haarwurzeln. Seine Kopfhaut brennt und fühlt sich gleichzeitig eiskalt an. Trotz des flachen Turbans, den er ständig trägt.

Ein weiterer Block aus Wellblechbaracken taucht auf und die Gassen um die Moschee haben Jaliel verschluckt. In diesem Viertel fühlt er sich in Sicherheit, hier kennt er jeden Winkel, jeden versteckten Eingang. Er ist dort großgeworden. Damals, als er klein war, standen dort noch solide Häuser aus Lehmziegeln, die großen sogar aus festem Beton mit schattenspendenden Vordächern und richtigen Fenstern.

Doch nach Hause in die Teestube seines Vaters getraut er sich nicht. Nicht solange es hell ist. Er fürchtet, dass sie das Lokal beobachten und dort auf ihn warten. Er beschließt, seinen Freund zu besuchen, weit im Norden der Stadt und dort die Nacht abzuwarten.

Vier Wochen später hat Jaliel es geschafft, die Grenze ist in Sicht. Doch dann senkt sich der Schlagbaum, fällt in die Gabel der Halterung und wippt ein paarmal nach. Es scheppert. Zwei Soldaten sichern ihn mit Ketten und einem Schloss. Drei weitere stehen mit geschulterten Waffen und undurchdringlichen Minen daneben und lassen keine Fragen zu. Selbst diskret gezückte Dollarscheine in Bündeln nützen nichts. Die Grenze, die für sie alle den Weg in die Freiheit bedeutet, ist für heute geschlossen.

Jaliel kam wegen eines Unfalls eine halbe Stunde zu spät zum Übergang. Ein überladener Lastwagen hatte auf der Passstraße ein Hinterrad verloren, stand quer und die in Säcken gestopfte Schafwolle blockierte beide Spuren. Die Reisenden mussten den Kleinbus verlassen und den restlichen Weg zu Fuß weiter gehen, zur Torkham-Grenze, den Übergang nach Pakistan. Nun hockt er am Straßenrand und starrt zu Boden. Er muss bis zum nächsten Tag dort ausharren, denn es gibt keine Unterkunft. Sie wurde schon lange geschlossen und fiel später einem Sprengstoffanschlag zum Opfer. Und der Grenzübergang wird erst morgen früh um neun Uhr wieder öffnen.

Jaliel hält die Arme um die Knie geschlungen und drückt den Oberkörper gegen die Beine. Zwischen den Oberschenkeln und der Brust spürt er den Beutel mit seinem neuen Pass, den Ausreisepapiere und den 2000 US-Dollar, die ihm sein Vater im letzten Moment zugesteckt hat. Pass auf dich auf, mein Junge, hatte er zum Abschied gesagt, ihn auf die Stirne geküsst und seine Tränen beiseite gewischt.

Möge Allah dich beschützen!

Jaliel blickt nach oben. Auf ihn wartet eine lange Nacht und es wird kalt werden – bitterkalt, denn der Himmel ist klar. Das letzte Blau ist der Schwärze der Nacht gewichen, um den Milliarden Sternen Platz zu machen. Eine Stunde später ist Jaliel so durchgefroren, dass er Schutz in der Ruine gegenüber sucht. Mit den Schuhen schiebt er den Unrat beiseite, der den Boden bedeckt. Er verkriecht sich in eine Ecke, drückt die Reisetasche vor die Brust und versucht zu schlafen. Draußen reden Männer, die um ein Feuer sitzen. Hin und wieder dringt eine Rauchwolke durch das Fensterloch über ihm, er riecht das schwere Duftgemisch aus Holzkohle, Haschisch und Opium.

Er döst vor sich hin und überlegt, was die Zukunft bringen wird? Ein letzter Gedanke huscht vorbei, bevor er in einen Schlummer sinkt.

Ob es wirklich stimmt, dass sie dort, wo seine Tante jetzt lebt, Schweine essen?

1  
Freitag

»Für dich!«, sagte Iris Mützenrieder, brachte das Telefon ans Bett und huschte wieder aus dem Schlafzimmer.

Konrad Bitterle, der erste Kriminalhauptkommissar der Ulmer Kripo, Abteilung Mordkommission, richtete sich auf und warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Zehn Minuten vor sieben! »Wer zum Teufel ...«, maulte er vor sich hin, meldete sich und lauschte. »Wo hats gebrannt? – Aha. – Und ihr habt eine Leiche und eine verletzte Frau und einen Mann gefunden.« Er fuhr sich mit der freien Hand durchs Haar. »Bin unterwegs!« Er schlug die Decke zur Seite und schwang die Beine aus dem Bett. Nachdem er einen Moment an der Kante sitzen geblieben war und tief durchgeatmet hatte, rieb er sich übers Gesicht und krümelte den Schlaf aus den Augenwinkeln. Aus der Küche hörte er Geschirrgeklapper, das Mahlwerk der Kaffeemaschine weckte seine Lebensgeister.

Was täte ich bloß ohne Iris? Bitterle tappte schläfrig ins Bad und blickte in den Spiegel. Er fühlte sich alt und fragte sich zum wiederholten Mal, wie lange er diese Tortur noch würde aushalten können. Vielleicht hätte er sich doch vorzeitig pensionieren lassen sollen, nach dem katastrophalen Ende, als sie den Mord beim Donaufest endlich aufgeklärt hatten, und der ihn für lange Zeit aus der Bahn geworfen hatte.

Erst am Küchentisch, als der Duft von frisch geröstetem Vollkorntoast und Cappuccino seine Nase kitzelte, wurde Bitterle halbwegs munter und verscheuchte die trüben Gedanken, die ihn regelmäßig heimsuchten. Er schenkte Iris neben einem Lächeln einen flüchtigen Gutenmorgenkuss, setzte sich und betrachtete sie, während sie die Kaffeetasse zu ihm herüberschob.

»Was ist denn los?«, fragte sie, die kurz nach dem grausamen Mord auf dem Wiblinger Mittelaltermarkt mit dem Toten im Drachenzuber seine Lebensgefährtin geworden, und wenig später bei ihm in seinem 1970er-Jahre-Bungalow am Illerkanal eingezogen war.

»In der Au hat es ein Feuer gegeben. Einer der Bauwagen auf dem Ulmer-Zelt-Gelände ist ausgebrannt und es gibt wohl mehrere Verletzte und einen Toten.«

Iris erstarrte mit dem Marmeladentoast vor dem Mund und sie schluckte leer. »Aber wir waren doch erst vor drei Tagen dort.«

Bitterle sah Iris entgeistert an. »Stimmt, aber wieso sagst du das? Da muss es doch keinen Zusammenhang geben.«

»Nein, natürlich nicht. Ich dachte bloß an die entspannte Atmosphäre dort, die fröhlichen Menschen und jetzt sowas. Ob die einfach so weitermachen können?«

Bitterle seufzte und wuchtete sich hoch. »Man steckt halt nie drin.« Er schlüpfte in seine Schuhe, warf sich eine leichte Windjacke über die Schulter und sagte, als er die Klinke der Haustür schon in der Hand hielt: »Kann später werden. Ich melde mich.« Er trat noch einmal einen Schritt zurück in den Flur und bat Iris, sie möge doch bitte seine Fische füttern.

Während sich das Garagentor hob, sah Bitterle nach oben. Es war zwar sonnig, aber noch frisch und eine leichte Brise trieb erste Wölkchen Richtung Osten. Ein Wetterwechsel war im Anmarsch.

Als Bitterle bei der Straßenbahn-Wendestelle vor dem Hotel LAGO in den Fußweg einbog und weiter bis zum Volksfestplatz fuhr, blitzte die blaue Kuppel des Ulmer Zelts zwischen den mächtigen Linden auf. Die Blaulichter der Einsatz- und Feuerwehrfahrzeuge waren noch eingeschaltet und flackerten durch den Morgen. Er stellte den vulkangrauen Opel Astra, den er seit neuestem fuhr, auf dem Volksfestplatz ab. Dort wartete ein Hubschrauber des ADAC-Rettungsdienstes mit laufendem Motor und sich langsam drehenden Rotorflügeln. Es war Viertel vor acht. Was den friedlichen Morgen allerdings störte, war der intensive Brandgeruch, der in der Luft lag und Bitterle entgegenwehte.

Jedes Mal, wenn er hier vorbeikam, musste er an den ersten Fall denken, als er und die neu hinzugekommene Kriminalhauptkommissarin Kula Skoulatopulos mit der Toten in der Blau zu tun hatten und der Täter ihm fast entkommen wäre. Er wischte den Gedanken beiseite und schickte ihr eine Nachricht, dass sie hier dringend gebraucht würde.

Bitterle ging weiter auf das Gelände des Ulmer Zelts zu. Auf den Biergarnituren entlang des Ufers glitzerten Tautropfen, die roten und schwarzen Sonnenschirme waren noch eingeklappt.

Westlich des Hauptzelts wartete eine Ambulanz mit rotierendem Blaulicht und ein Notarzt versorgte einen Mann, der vornübergebeugt auf einer Trage hockte. Er trug einen Verband um den Kopf und eine goldfarbene Wärmedecke hing über seinen Schultern. Bitterle trat näher und als er vor dem Mann stand, erkannte er ihn. Mirko Stankovic, der Chef der Sicherheitsfirma Security-Mirko-Stankovic, kurz S-M-S. Offensichtlich hatte sein alter Bekannter – und seit dem Mord beim Donaufest auch Duzfreund – hier mit seinem Team die nächtlichen Wachen übernommen.

»Mensch Mirko«, Bitterle beugte sich zu Stankovic herunter und legte behutsam eine Hand auf seine Schulter. »Was ist denn passiert?«

Mirko sah hoch, er hatte Tränen in den Augen, als er stockend berichtete. »Ausgerechnet, wenn ich Schicht habe gibt es so ein Unglück. Wo ich doch immer so umsichtig bin. Und jetzt hat es auch noch gebrannt. Was ist denn überhaupt los?«

»Das weiß ich noch nicht genau. Aber jetzt erst einmal zu dir. Wie geht es dir? Und was ist geschehen?«

Mirko schüttelte den Kopf, zuckte aber nach der ersten Bewegung zusammen und stöhnte auf. »Ich habe die Wache von Simme übernommen.«

»Wer ist Simme?«

»Hans-Hubert Simmendinger. Einer meiner Mitarbeiter, wirklich ein fähiger Mann, ehemaliger Schlossermeister mit eigenem Betrieb, aber wegen Schulterproblemen frühverrentet. Bei mir stockt er seine karge Rente auf. Er war für diese Woche eingeteilt, aber da seine Tochter heiratet, ist er hoch nach Bremen, um bei den Vorbereitungen zu helfen. Ich habe ihn gehen lassen und selbst Wache geschoben.«

Der Notarzt wandte sich an Bitterle: »Ich glaube, der Mann braucht jetzt erst mal Ruhe. Wir werden ihn zur Sicherheit in die Uni-Klinik bringen. Dann sehen wir weiter.«

»Auf gar keinen Fall!«, widersprach Mirko energisch. »Ich gehe nirgendwo hin, bevor ich nicht Bescheid weiß, um was es hier geht. Und, wieso hat es hier überhaupt einen Hubschrauber?«

Ein Streifenpolizist kam auf Bitterle zu. »Haupt-kommissar Bitterle?«

Bitterle richtete sich auf. »Ja, das bin ich.«

»Gott sei Dank, dass Sie da sind. Ich denke, Sie sollten sich das selber anschauen.«

»Pass auf, Mirko, ruh dich aus und wir reden später weiter, okay.«

Mirko sah hoch, wischte sich über die feuchten Augen und nickte zaghaf. »Ist gut.«

Bitterle folgte dem Beamten, vorbei an drei Polizeiwagen, zwei Löschfahrzeugen und einer weiteren Ambulanz. Er blieb stehen und verschaffte sich einen ersten Überblick.

Der Brandort war weitläufig mit rot-weißem Flatterband gesichert. Feuerwehrleute waren dabei Schläuche aufzurollen und Löschutensilien in den Fahrzeugen zu verstauen. Was für ein friedlicher Morgen könnte das sein, dachte Bitterle, ging auf den nächsten Polizeibeamten zu und wurde von ihm erkannt.

»Guten Morgen, Herr Bitterle, schreckliche Sache hier.«

»Was ist passiert?«

»Gegen 5.45 Uhr ging bei der Feuerwehr ein Notruf ein und es wurde gemeldet, dass es hier brennen würde.«

»Wer hat die Feuerwehr alarmiert?«

»Ein gewisser Pawel Zeman. Er war mit dem Rad auf dem Weg zur Arbeit, beim Dichtungswerk gegenüber vom Kraftwerk Böfinger Halde und hat etwas gemeckert, dass er zu spät zur Arbeit käme. Ich habe die Personalien aufgenommen, ihn gehen lassen und gesagt, dass wir uns bei ihm melden würden.«

»Irgendwelche Details?«

»Als er vorbeikam hätte es bereits gebrannt und er glaubte, ein Motorrad gehört zu haben, das sich in hoher Geschwindigkeit entfernt hätte.«

»Konnte der Zeuge was zur Marke oder zum Modell sagen?«

Der Polizeibeamte schüttelte den Kopf. »Ich habe ihn zwar danach gefragt, aber er meinte, mit sowas würde er sich nicht auskennen. Außerdem hätte er Kopfhörer aufgehabt.«

Bitterle notierte sich Namen und Adresse des Zeugen und ging weiter zum Unglücksort.

Beide Flügel des Gittertores zum Backstage-Bereich standen offen. Von dort hatte er einen guten Überblick über das gesamte Gelände. In der Mitte war eine Feuerstelle, eingefasst von wuchtigen Natursteinen und umringt von acht Bierbänken, einige lagen seitlich daneben. Am Rand verteilt standen, wie bei einer Wagenburg, Bauwagen und Industriecontainer teils dicht nebeneinander. Sie dienten offensichtlich als Toilettenhäuschen, Getränkelager und Büros. Daneben, nur wenige Meter entfernt, der abgebrannte Bauwagen. Der hintere Teil war komplett zerstört, Metallstreben ragten zwischen verkohlten Brettern in die Höhe. Vereinzelt stiegen Dampfwolken in die Luft. Der vordere war Teil angesengt, die Eingangstür über den Stufen, ebenfalls mit Brandspuren, hing schief an nur noch einer Angel. Bitterle atmete flach, denn über allem schwebte der Gestank von verbranntem Holz, Reifengummi und Kunststoff.

Links gegenüber stand ein größeres Zelt mit Lichterketten, Sofas, Sesseln und einer Bar. Absackerort für die Künstler nach der Show, vermutete er. Zwei Sanitäter eilten mit einer Trage auf ihn zu, auf der eine Person lag. Sie war in Rettungsdecken gehüllt und hatte eine Sauerstoffmaske über dem Gesicht.

»Kripo Ulm«, sagte er knapp, »können Sie schon etwas sagen?«

»Die Frau lag neben dem Bauwagen auf dem Boden und hat starke Verbrennungen und Schnittwunden. Dem Mann im Inneren war nicht mehr zu helfen. Der ist ein Fall für die Rechtsmedizin. Aber sorry, uns pressiert es!«

»Verstehe!« Bitterle trat zur Seite. Also haben wir außer dem niedergeschlagenen Wachmann eine schwerverletzte Frau und eine Leiche, dachte er. Wenig später hörte er wildes Knattern. Er sah nach oben, zwischen den Ästen blitzte das Gelb des Hubschraubers auf, der Richtung Nordwest abdrehte.

Eine Handvoll Schaulustige hatte sich am Uferweg versammelt, sie gaben ihre Kommentare zu Besten und filmten mit ihren Smartphones. Bitterle winkte einen der Polizisten zu sich her und sagte: »Verscheuchen Sie diese Deppen, die meinen, sie müssten sich am Unglück anderer weiden und den Mist dann ins Netz stellen.«

»Sehe ich genauso!«

Nachdem die Gaffer verschwunden waren, hob Bitterle das Band und machte ein paar Schritte weiter zur Bauwagenruine. Je näher er kam, umso intensiver reizte der Brandgeruch seine Nase. Der Boden, meist Kies, gemischt mit festgetretenem Sand, war nass vom Löschwasser, die Rasenflächen feucht und aufgeweicht. Bitterle musste auf seine Schritte achten, um nicht auszurutschen. Er hörte, wie ein Fahrzeug mit hoher Geschwindigkeit heranraste und abrupt bremste. Er drehte sich um und ging zurück.

Direkt vor dem Kassenhäuschen des Ulmer Zelts hielt ein weißer VW-Caddy. Eine junge Frau stieg aus, sie ließ die Wagentür offen stehen und den Motor weiterlaufen und stürmte auf den nächstbesten Polizeibeamten zu.

»Was ist passiert?« Ihr war neben Verwirrung auch die Angst anzuhören. Und noch bevor sie eine Antwort erhielt, ging sie auf das Absperrband zu. »Oh Gott, nein! Das darf doch alles nicht wahr sein!« Die Frau fuhr sich mit einer Hand durch die halblangen dunkelblonden Haare, mit der anderen Hand zeigte sie auf die Brandstelle. »Wie soll das denn jetzt weitergehen? Wir haben doch noch Veranstaltungen.« Dann erst schien sie die Ambulanzfahrzeuge mit den immer noch blinkenden Blaulichtern wahrzunehmen. Sie erstarrte, schlug eine Hand vor den Mund und fragte in die Runde: »Ist denn jemand verletzt? Weiß man schon näheres?«

Bitterle ging auf die Frau zu. »Wer sind Sie?«, er war vielleicht eine Spur zu laut. »Dies hier ist ein Tatort. Da können Sie nicht so einfach durch die Gegend stiefeln.«

»Wie bitte?«, die Frau riss sich von dem Anblick los, hob die Augenbrauen. »Ach so, sorry. Ich bin Raffaele Beelitz, eine der Veranstaltungsleiterinnen. Ich habe die Verantwortung und denke, ich

habe sehr wohl ein Recht hier zu sein.« Dabei zeigte sie auf das Chaos im Backstage Bereich.

Bitterle sah sie an und sein Blick wurde weicher. Er war sich sicher, ohne Frau Beelitz käme er hier nicht weiter. »Verstehe.« Er stellte sich vor und streckte ihr die Hand hin. »Wer hat Sie informiert?«

»Die Feuerwehr-Leitstelle, die haben meine Nummer für den Notfall.«

»Gut. Und wer hat Zugang zu diesen Bauwagen?«

Frau Beelitz schürzte die Lippen. »Hm. Tagsüber eigentlich jeder von unseren Mitarbeitern, und natürlich die Künstler. Das ist wichtig, oder?«

»In diesem Fall schon. Wie es aussieht, haben sich in dem abgebrannten Bauwagen während dieser Nacht Personen aufgehalten.«

»Wie bitte? Wieso das denn?« Dann, nachdem sie tief durchgeatmet hatte, fragte sie weiter: »Was ist mit denen? Sind die in Sicherheit?« Sie versuchte Bitterle beiseitezuschieben um an ihm vorbeizukommen.

»Bleiben Sie hier, bitte. Einer Person kann niemand mehr helfen, die andere wurde bereits notärztlich versorgt und ist auf dem Weg ins Krankenhaus.«

Beelitz klemmte ein paar widerspenstige Locken hinter die Ohren, dabei sah sie den Kriminaltechnikern in ihren weißen Schutzanzügen zu, die die Brandstelle akribisch untersuchten. »Aber, aber das kann doch gar nicht sein. Hier hält sich doch niemand auf über Nacht. Wurde da etwa eingebrochen? Warum denn? Wir halten doch extra Wache, die Firma ist sehr zuverlässig.« Frau Beelitz klang immer verzweifelter.

»Da kann ich Sie beruhigen. Die Firma Stankovic-Security trifft keine Schuld. Herr Stankovic war letzte Nacht selbst da und wurde überfallen. Ihm geht es den Umständen entsprechend gut. Machen Sie sich deswegen bitte keine Sorgen.«

»Wenigstens das. Aber weiß man denn schon, wer in dem Bauwagen war?«

»Nein, bislang wissen wir noch gar nichts. Aber nochmal zu meiner Frage, Frau Beelitz. Wer hatte Zugang zu diesem Bauwagen und wozu diente er?«

»Er dient unseren Künstlern als Garderobe vor den Auftritten und manchmal als Rückzugsort während der Pausen.«

»Also hatte praktisch jeder Zugang, oder benötigte man dafür einen Schlüssel?«

»Tagsüber war die Tür offen. Nachts war sie in der Regel verschlossen, aber manchmal wurde das einfach vergessen, vor allem, wenn lange gefeiert wurde, ums Lagerfeuer bei schönem Wetter.«

»Und was war gestern?«

»Gestern hatten wir ein Konzert. *Finnegan's Choice*, eine irische Folk-Rock Gruppe aus Galway hat gespielt, mit Texten von James Joyce, die nicht mal ich verstanden habe. Schade, ich hätte gerne noch mit denen gequatscht. Aber die Musiker mussten gleich weiter nach Dänemark auf ein Festival, deshalb machten auch wir recht früh Schluss.«

»Und was bedeutet ›recht früh‹?«

»So gegen Mitternacht sind alle gegangen und wir haben dicht gemacht.«

»Gut soweit fürs erste«, sagte Bitterle. »Bitte halten Sie sich zur Verfügung, ich werde später nochmal auf Sie zukommen.«

Während Bitterle dies sagte, hörte er Schritte hinter sich und blickte über die Schulter. Ina Weichselbraun, die aus Wien stammende Gerichtsmedizinerin und langjährige Freundin, kam direkt auf ihn zu und drückte ihm zwei flüchtige Küsse auf die Wangen. Sie sah übernächtigt aus, roch nach Resten schweren Parfüms und nach Kneipendunst. »Hobts mir scho wieder a Leich?«

»Wie kommst du denn daher?«, fragte Bitterle und musterte sie skeptisch. »Lange Nacht gehabt, wie's aussieht.«

Ina winkte ab. »Salome in der Staatsoper in München, Kneipentour durch Giesing und vorhin mit dem Zug zurück. Bin noch nicht mal zum Duschen gekommen. Also, mach's kurz! Was genau ist passiert?«

Bitterle zeigte auf den ausgebrannten Bauwagen. »Da drin liegt eine Leiche, bislang noch nicht identifiziert.«

»Zum Glück hob i an robusten Magen. Sogt's eane, die solln's rausholen, nacherd schaug i mirs oa.«

»Danke, Ina.«

»Oba net, dass ihr auf die Idee kommts, heit no in meim Bunker vorbeischaun zu woll'n. I hob heit frei, is des klar.«

»Schlaf dich aus, Ina.«

Sie hob einen Zeigefinger zum Gruß und stapfte wortlos davon.

Hubert Lederle, der Leiter der KTU, kam auf Bitterle zu und sagte: »Wir wären dann fürs erste so weit.« Er wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn und atmete sichtlich erschöpft aus. »Nach meiner ersten Einschätzung können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit von Brandstiftung ausgehen.«

»Danke, und geht das schon genauer?«

»Wir haben etwa drei Meter vom Bauwagen entfernt beim Zaun zwei leere Benzinkanister gefunden. Sie waren noch offen. In den Maschendraht war ein Loch geschnitten. Demnach müssen der oder die Täter von hinten gekommen sein und haben das Feuer von dort ausgelegt, jedenfalls den Spuren nach zu schließen. Eine Brandspur führt nämlich von da in Richtung Zaun. Ich habe es sichern lassen. Der Bereich hinter dem Zaun wird noch einmal genauer untersucht werden müssen.«

»Und sonst? Fußabdrücke vielleicht?«

»Vergiss es. Wenn da was da war, hat das Löschwasser alles mit sich weggeschwemmt. Das einzige, was wir haben ist ein Reifenabdruck, besser gesagt zwei, einen vom Hinterrad, ziemlich deutlich und einen von vorne, der ist allerdings schwächer.«

Bitterle kaute auf der Unterlippe. »Ja, dann danke ich dir erst mal.«

»Wie du weißt, weitere Untersuchungen folgen im Labor, wir haben alle relevanten Reste und umliegendes Material eingesammelt. Vielleicht gibt uns das Aufschluss, warum die Frau das Fenster einschlagen musste und ins Freie gesprungen ist, anstatt einfach vorne zur Tür raus zu gehen.«

»Merkwürdig. Da muss es doch irgendeinen Grund geben. Und du bist sicher, dass ihr nichts übersehen habt, Hubert?«

»Ist das dein Ernst? Du kennst uns, wir sind gründlich!«

»Weiß ich doch«, Bitterle klopfte Lederle auf die Schulter. »Bitte, mach's trotzdem. Mein Bauchgefühl sagt mir, da ist was faul.«

Wieder schnaufte Lederle laut aus. »Na gut, wenn du meinst, schau ich nochmal drüber. Vielleicht haben wir ja wirklich was übersehen, denn die Feuerwehrleute sind uns ständig in die Quere gekommen.«

»Und sonst?«, fragte Bitterle.

»Der Bereich direkt um den Brandherd ist noch gesperrt, den Rest kann man wieder betreten, sobald wir von hier verschwunden sind.«

»Prima, Hubert, ich danke dir. Und falls du noch was findest, sag mir bitte sofort Bescheid.«

»Geht klar!«

Bitterle sah Lederle nach, wie er zurück zum Backstage-Bereich ging.

»So, da bin ich.«

Hinter Bitterle stand Mirko Stankovic. Mit den geröteten Augen und seinem weißen Turban sah er mitgenommen und hilfsbedürftig aus. Vielleicht hätte er doch dem Vorschlag des Arztes folgen und sich gründlich untersuchen lassen sollen. Bitterle nahm sich vor, ihn so kurz wie möglich zu befragen.

Mirko zeigte auf das Chaos im Backstage-Bereich. »Ach du heilige Scheiße, was ist da denn los? Da hat ja jemand den Garderobenwagen abgefackelt. Und offensichtlich waren da Leute drin.« Mirko sah Bitterle verzweifelt an, er schluchzte auf. »Und offensichtlich hat's die erwischt. Und ich bin schuld!«

»Komm mit auf die Bank da vorn am Ufer, und erzähl mal, was los war.«

Mirko stützte seinen Kopf in die Hände, die Beine zitterten leicht, als er flüsterte: »Ich versteh das nicht. Ich bin doch nur kurz rein in den Bürowagen, um mir einen Kaffee zu machen. Draußen war alles ruhig. Aber wie das so ist, wenn du bloß einen Kaffee willst. Die modernen Dinger fangen an, dich vollzulabern: ›Bitte Satz leeren, bitte Wasser nachfüllen‹, und so weiter. Als ich dann endlich mit der Tasse wieder zur Feuerstelle bin, um nochmal ein Scheit Holz nachzulegen, höre ich ein Motorrad das mit laufendem kurz anhält und danach weiterfährt. Dann scheppert was im großen Zelt, am anderen Ende, da wo die Lichttechnik untergebracht ist. Ich stell den Kaffee ab, der war eh noch zu heiß, und bin über den Seiteneingang rein, um nachzusehen, was da los ist. Ist ja mein Job.«

»Und da hat jemand auf dich gewartet, wie's aussieht?« Bitterle zeigte auf Mirkos Kopf.

»Genau. Bin am Bühnenrand entlang, leuchte die Ränge ab. Stühle gab es bei dem Konzert ja keine, dann bin ich weiter zur Technik. Nichts!

Alles war still. Bis auf den Windzug und die leicht hin- und her schwingende Zeltbahn war alles normal. Ich lausche, aber alles ist ruhig. Auf einmal tut es einen Schlag und mir wird schwarz vor den Augen. Ich habe nicht mal mehr mitbekommen, wie ich gestürzt bin.«

»Demnach könnten es zwei Personen gewesen sein. Das war mit Sicherheit kein Zufall, sondern geplant.«

»Seh' ich genauso. Aber warum?« Mirko fasste sich an die Schläfe. »Ich bin erst wieder zu mir gekommen, als ich die Sirenen gehört hab. Bin dann unter der Plane hervorgekrochen und hab gerufen. Da kam dann auch gleich ein Sani und hat mich verarztet. Und dann bist du gekommen.«

Bitterle legte eine Hand auf Mirkos Bein. »War nach dem Konzert noch was Besonderes?«

»Nein, der eine Typ mit der Ukulele hat kurz vorbeigeschaut und ›Hallo‹ gesagt, ist aber, nachdem er gesehen hat, dass außer mir niemand da war, wieder abgeschwirrt.«

»Und beim Bauwagen mit der Künstlergarderobe? Ist dir da was aufgefallen?«

»Die habe ich vom Lagerfeuer aus gar nicht im Blick gehabt.«

»Also hättest du nicht sehen können, ob da jemand rein oder rausgeht.«

»Nein, von meiner Position aus war das unmöglich. Weiß man schon, wer da drin war?«

»Das müssen wir noch herausfinden. Und jetzt schau, dass du nach Hause und ins Bett kommst. Alles Gute.«

Bitterle hörte, wie ein Motorrad mit aufgedrehtem Gas den Fuß-Radweg an der Donau entlang bretterte. Er sah auf die Uhr – halb neun – und drehte sich um. Kula. Sie bremste einen knappen Meter vor ihm, stellte den Motor ab und zog den Helm vom Kopf.

»Das riecht ja grauenvoll«, rief sie, während sie die Haare kurz durchschüttelte und sie anschließend mit einem Haargummi zu einem Pferdeschwanz zusammenfasste. »Was ist passiert? Was weiß man denn schon?«

»Bis jetzt so gut wie nichts, außer dass es vermutlich Brandstiftung war und es drei Opfer gibt. Einen Toten und eine Schwerverletzte. Das dritte Opfer ist unser Mirko. Er hatte letzte Nacht Wache und den habe ich gerade nach Hause geschickt. Sie haben ihn niedergeschlagen und er braucht jetzt erst mal Ruhe.«

»Mein Gott.« Kula wischte sich übers Gesicht.

»Und du? Du siehst müde aus, was ist passiert?«

»Ich habe kein Auge zugetan heute Nacht.«

»Wieso das denn?«

»Dorea bekommt die ersten Backenzähne.«